

# **Der Krieg und seine Denkmäler : Ehren- und Erinnerungszeichen in St. Gallen, Wil, Rapperswil, Walenstadt, Herisau und Appenzell für die während des Ersten Weltkrieges verstorbenen Soldaten**

Autor(en): **Huber, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **154 (2014)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946176>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER KRIEG UND SEINE DENKMÄLER

## EHREN- UND ERINNERUNGSZEICHEN IN ST. GALLEN, WIL, RAPPERSWIL, WALENSTADT, HERISAU UND APPENZEL FÜR DIE WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGS VERSTORBENEN SOLDATEN

Johannes Huber, St. Gallen

### Kein Krieg ohne Denkmal

Ein Kriegerdenkmal oder Kriegerehrenmal ist ein Zeichen, das zur Erinnerung an die in einem Krieg gefallenen Soldaten errichtet wurde (und wird). Kriegerdenkmäler gehören in fast allen Teilnehmerstaaten des Ersten Weltkrieges zum Landschaftsbild. Typologisch zählen sie zur Memorialarchitektur.

Während frühe Kriegerdenkmäler Stolz, Wehrwillen oder Revancheabsichten zum Ausdruck brachten, mahnen Kriegerdenkmäler aus jüngerer Zeit zum Frieden. Manche dieser Denkmäler beziehen auch überlebende Teilnehmer oder zivile Opfer von Kriegen in ihr Gedenken mit ein.

Kriegerdenkmäler, die nicht nur an Feldherren oder Offiziere erinnern, sondern auch an einfache Soldaten, entstanden mit der französischen Revolution 1789 und den auf sie folgenden Koalitionskriegen (bis 1815). Mit den Bürgerheeren wurden die Denkmäler egalitärer.

Die Funktion eines Kriegerdenkmals ist vielfältig. Es soll die Angehörigen trösten, indem es dem Tod ihrer Verwandten einen Sinn verleiht; es soll die Überlebenden

und die Nachgeborenen auf das Vorbild der Opfer verpflichten und den Staat und seine Ideale repräsentieren. Folglich sind Denkmäler dieser Art zutiefst politisch konnotiert.

### Ein schweizerisches Jahrhundert der Denkmäler

In der Schweiz gibt es zahlreiche Denkmäler mit militärischem Inhalt und beabsichtigter politischer Aussage<sup>1</sup>; eine integrale Geschichte des Denkmals in der Schweiz steht jedoch noch immer aus.<sup>2</sup>

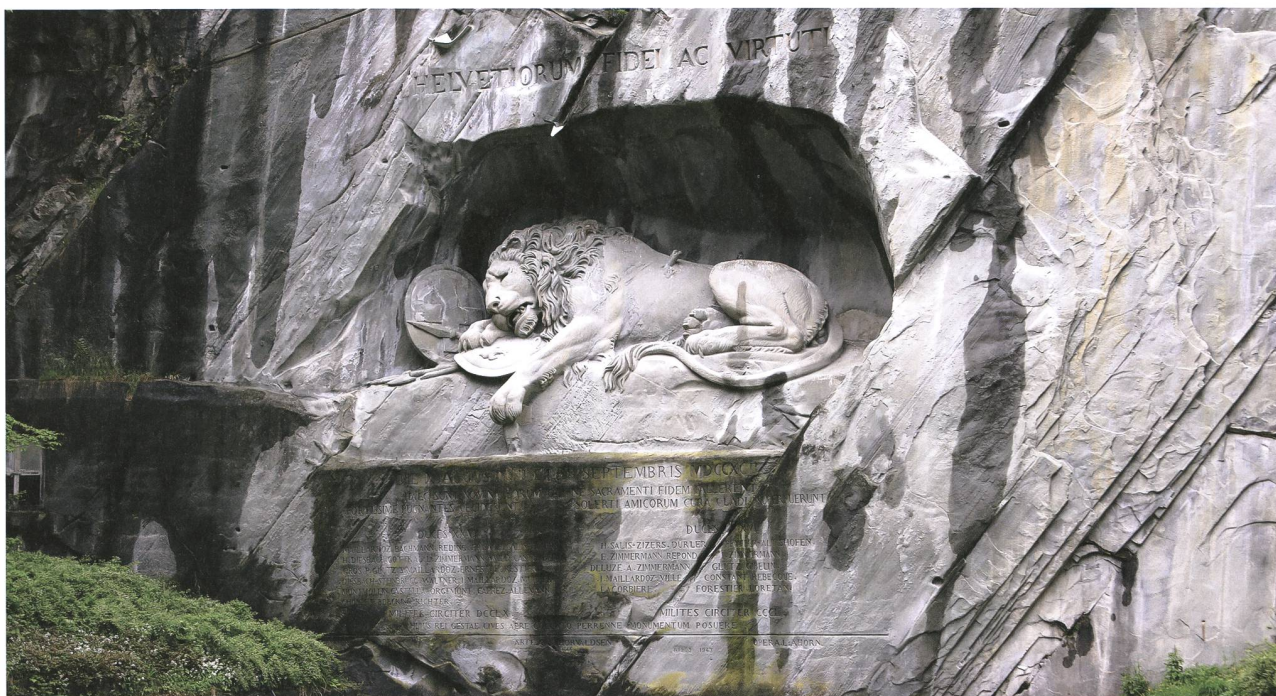
Eines der ältesten Monumente des 19. Jahrhunderts, das überdies direkt verbunden ist mit der Französischen Revolution und ihren Folgen, ist das 1821 eingeweihte Löwendenkmal in Luzern. Es zählt mit Namen alle Offiziere auf, ferner nennt es in ungefährer Anzahl auch die Söldner, die 1792 den Sturm der revolutionären Masse auf das Pariser Palais des Tuileries überlebt haben oder – mehrheitlich – damals ums Leben gekommen sind. Indem es – wie gesagt pauschal – auch an das militärische Fussvolk erinnert, steht das Löwendenkmal bereits für den vorher angesprochenen Paradigmenwechsel hin zur Egalität.

Das Löwendenkmal leitet in der Schweiz ein sehr denkmalbezogenes Jahrhundert ein. Erwähnt seien die zahlreichen retrospektiven Zeichen, die an schweizergeschichtliche Ereignisse wie Schlachten (z. B. Morgarten, Sempach, Murten) und an die in ihnen zu Tode gekommenen erinnern. Unter diese Denkmalkategorie fallen in der Ostschweiz beispielsweise die Monumente von Vögelinsegg und Stoss, Wolfhalden und (zeitlich etwas verspätet) Bad Ragaz. Die Gedenkzeichen für die Freischarenzüge und den Sonderbundskrieg (1847) sind die letzten, mit denen an Schweizer erinnert wird, die auf Heimatboden starben und auf die die Bezeichnung «Gefallene» auch wirklich zutrifft.

Infolge der Internierung der Soldaten der so genannten Bourbaki-Armee (1871) kam es teils bereits in jenem Jahr auf den Friedhöfen mehrerer Schweizer Ortschaften zur Errichtung von Monumenten mit den Namen der vor Ort verstorbenen und dort beigesetzten französischen Soldaten. Solche, formal jeweils ähnlich geartete Monumente standen (bzw. stehen teils noch heute) auch in der

1 Vgl. zur Typologie auch: Kreis, Georg: *Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz*, in: Koselleck, Reinhart/Jeismann, Michael (Hrsg.): *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München 1994 (Bild und Text), S. 129–143.

2 Es bestehen jedoch zahlreiche Vorarbeiten dazu. Vgl. zur Zeitspanne zwischen Vorhelvetik und Sonderbundskrieg und den in dieser Phase entstandenen Denkmälern (in Auswahl): Schubiger, Benno: *Patriotische Kunst in der Zeit vor der Helvetik bis zum Sonderbundskrieg. Der Wettbewerb für ein schweizerisches Nationalmonument und die schweizerische Denkmalgeschichte vor 1848*, Basel 1991 (Nationales Forschungsprogramm 21. Kulturelle Vielfalt und nationale Identität. Reihe: Kurzfassungen der Projekte). Schubigers Beitrag leistet einen Überblick über die bis dahin erschienenen Darstellungen. – Schubiger, Benno: *Patriotische Kunst in der Schweiz vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Sonderbundskrieg*, in: *INFO 21/7* (Februar 1989), S. 7–11. – Kreis, Georg: *Der Teil und das Ganze. Zum partikularen Charakter schweizerischer Nationaldenkmäler*, in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 1984/1, S. 10–22 (mit Literaturhinweisen).



Luzern. Löwendenkmal, 1821, zu Ehren der 1792 in Paris gefallenen Schweizergardisten. Foto 2011, Johannes Huber, St. Gallen.

Ostschweiz,<sup>3</sup> nämlich in Arbon, Bischofszell, Chur, Diesenhofen, Frauenfeld, Glarus, Gossau (von Guldin werden hier drei Denkmäler verzeichnet), Herisau, Mels, Müllheim, Nesslau (Neu St. Johann), Rapperswil, Rorschach, St. Gallen-St. Fiden,<sup>4</sup> Steinach, Walenstadt, Weinfelden und Wil. Sie stehen auch für die Solidarität und die Humanität des damals noch jungen schweizerischen Bundesstaates.

Zum Zentenarium (1898 ff.) der napoleonischen Epoche (1798–1815) entstanden vereinzelt Erinnerungszeichen, von denen jenes in der Schöllenschlucht (Uri) für General Alexander Wassiljewitsch Suworow (1730–1800) mit Abstand am monumentalsten ausfiel. Es wurde 1899 enthüllt. Am Abschluss dieses schweizerischen Denkmaljahrhunderts (1821–1921) stehen nun die Erinnerungs- und Ehrenzeichen für die während des Ersten Weltkriegs verstorbenen Wehrmänner. Mit ihnen beginnt der letzte Akt in der schweizerischen Geschichte des Denkmals mit militärischem Hintergrund. Er geht mit dem Zweiten Weltkrieg, seinem geschichtlichen Vor- und Nachspiel und den letzten Monumenten im konventionellen Stil eines staatlich sanktionierten und sogar geförderten Heroen- und Totenkults zu Ende.

### Gestorben sind jene, die vergessen sind (In Memoriam)

Vom militärischen Geschehen des Ersten Weltkriegs war die Schweiz weder aktiv noch unmittelbar betroffen. Des-

halb hat sich hier der Begriff Kriegerdenkmal keinen Raum verschaffen können. Er wird als unpassend empfunden für die Opfer, die die Kriegszeit zwar gefordert hat, die aber nicht auf den Schlachtfeldern ihr Leben liessen. In der Schweiz verstorbene Wehrmänner wurden deshalb weder als Krieger noch als Gefallene bezeichnet resp. wahrgenommen. «Mancher der Wackern, die freudig auszogen, kehrte still und kalt zurück. Nicht auf dem Felde der Ehre fand er den Heldentod, sondern an zehrender Seuche und tückischem Fieber.» (Wiler Bote, 4. Oktober 1921)

3 Guldin, A[ugust].: *Die internierten Franzosen in St. Gallen-Tablat. Gedenkblätter an das Kriegsjahr 1870/71 und die Bourbaki-Armee in der Schweiz. Mit einer statistischen Übersicht der Internierungsorte der bourbakischen Armee in der Schweiz im Jahre 1871 mit Angabe der Internierungszahl und der Gestorbenen, sowie der bestehenden Denkmäler*, St. Fiden 1898, S. 77–89. – Guldin, A[ugust].: *Souvenir dédié aux parents et amis des soldats de l'armée française internés et morts en Suisse en 1871 (Les monuments des soldats de l'armée de Bourbaki décédés en Suisse en 1871)*, St. Gallen 1898, Nr. IV, XXIX–XXXV, XXXVII f., XLVIII–LIII. – Lemmenmeier, Max: *Stickerblüte und Kampf um den sozialen Staat*, in: *Sankt-Galler Geschichte 2003*, Bd. 6 (Die Zeit des Kantons 1861–1914), S. 8–103, hier: S. 59.

4 Das Thema des Kriegs von 1870/1871 in seinen Auswirkungen auf die Ostschweiz ist bislang kaum bearbeitet worden. Gleiches gilt auch für die Bourbaki-Denkäler, von denen einige bereits verschwunden, andere tendenziell gefährdet sind. Zerstört wurde beispielsweise das Denkmal auf dem Friedhof von St. Gallen-St. Fiden. Vgl. zu diesem Objekt Guldin: *Franzosen (wie Anm. 3)*, S. 69–72.



*Inveraray (Scotland, Isle of Arran), war memorial. Kriegerdenkmal zu Ehren der aus Inveraray stammenden und während des Ersten Weltkriegs Gefallenen. Grundkonzept 1920er-Jahre, spätere Beifügungen in Erinnerung an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs, Umzäunung wesentlich später. Foto 2013, Johannes Huber, St. Gallen.*

Bereits in den offiziellen Dokumenten der frühen 1920er-Jahre, als die sankt-gallischen und appenzellischen Erinnerungszeichen entstanden, wird, soweit die Quellen für diesen Beitrag ausgewertet werden konnten, nie von Kriegerdenkmälern gesprochen. In Gebrauch standen bereits damals Bezeichnungen wie «Soldatendenkmal», «Denkmal» oder «Denkstein», «Erinnerungszeichen». Die Symbolik des wehrhaften Staates verband sich mit dem Bedürfnis des solidarischen Gedenkens und Denkens (an die verstorbenen Wehrmänner und ihre Hinterbliebenen), der Erinnerung und des erklärten wie versprochenen kameradschaftlichen Nichtvergessens. Und genau dies dürfte der lautere, aus heutiger Zeit vielleicht etwas übertrieben wirkende, aber doch ursprüngliche Antrieb zur Errichtung von Denkmälern für Soldaten gewesen sein. Grundsätzlich drängte sich für die Dahingegangenen nämlich kein Denkmal auf: Sie alle hatten ja zuvor eine ehrenvolle Beisetzung erhalten – nicht etwa wie jene ungezählten Soldaten der Kriegsstaaten, die auf den Schlachtfeldern von explodierenden Granaten untergepflügt worden waren und seither als verschollen galten.

Die in den Nachjahren des Ersten Weltkriegs entstandenen Ostschweizer Soldatendenkmäler umgibt eine Aura von Pathos, Patriotismus, Heroik, be- und verschworener kameradschaftlicher Solidarität sowie staatlicher, parteilicher und ideologischer Rhetorik; dies macht solche Monumente grundsätzlich vielschichtig. Die namentlich verewigten Gestorbenen wirken wie die stummen Vorbilder der Vaterlandspflicht, und sie wurden auch unter diesem Titel gewürdigt. Es waren dies im Kanton St. Gallen 225, in den beiden Appenzeller Halbkantonen 84 Wehrmän-

ner. Viele von ihnen erlitten ganz unspektakulär 1918 den Grippetod, andere starben in Folge von Unfällen.

Zeichen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und an die Verstorbenen stehen in:

### St. Gallen

*Kantonsschulpark. Soldatendenkmal. Kollektivmonument zu Ehren aller während des Kriegs verstorbenen sankt-gallischen Wehrmänner. Erstgeweihtes Zeichen des Untersuchungszeitraums und Untersuchungsgebiets.*

Das aus Muschelkalkstein (Würenloser Stein) geschaffene Soldatendenkmal im Park vor dem Kantonsschulgebäude in St. Gallen erinnert laut Inschrift an die während des Aktivdienstes 1914–1919 verstorbenen sankt-gallischen Wehrmänner («DEN IM AKTIVDIENST 1914–1919 GESTORBENEN ST. GALLISCHEN WEHRMÄNNERN»). Kunstmaler August Wanner (1886–1970) hat den von der Stadt St. Gallen ausgeschriebenen Wettbewerb zu einem Monument entsprechender Themenstellung gewonnen. Die Initiative zur Errichtung eines Denkmals war ausgegangen von Vertretern sankt-gallischer Offiziers- und Unteroffiziersvereine.

Nach zahlreichen Vorstudien und Modellen Wanners führte Bildhauer Wilhelm Meier (1880–1971) das Denkmal im Jahr 1921 aus. Es wurde am 24. Juli 1921 in Anwesenheit vieler Veteranen, die mit den Fahnen ihrer Einheiten aufmarschiert waren, einer 50 Mann starken Regimentsmusik, des Männerchors Harmonie St. Gallen



St. Gallen. Soldatendenkmal im Kantonsschulpark, 1921 enthüllt.  
Foto 2012, Johannes Huber, St. Gallen.

sowie zahlreicher Zuschauerinnen und Zuschauer feierlich enthüllt. Festansprachen hielten aus diesem Anlass Oberstleutnant Heitz und Landammann Albert Mächler (1868–1937).

Das Denkmal würdigt kollektiv die 225 Wehrmänner aus dem Gebiet des Kantons und der Stadt St. Gallen, die zwischen 1914 und 1919 während des Aktivdienstes ihr Leben verloren haben. Bei den Verstorbenen handelt es sich um 8 Offiziere, 23 Unteroffiziere und 194 Gefreite und Soldaten. Ihre Namen sind nicht am Denkmal selbst angebracht, sondern auf separaten Tafeln auf den einzelnen Waffenplätzen des Kantons verewigt (St. Gallen, Wil, Rapperswil und Walenstadt). Der Feierredner, Regierungsrat Mächler, führte aus: «Das Denkmal ist der Dank, den das Sankt-Galler Volk vorab den Verstorbenen entbietet, eine Verewigung des Dankgefühls, das alle in den schweren Tagen der Kriegszeit unter dem Eindruck der schwebenden Gefahren erfüllt hat und das heute noch und in Zukunft jeden guten Schweizer beherrschen muss. Den Verstorbenen ist das Denkmal insbesondere darum gewidmet, weil sie im höchsten Grade Opfer ihrer militärischen Pflichten geworden sind und ihren Eltern und Verwandten muss jede Wallfahrt zu diesem Denkmal zeigen, dass das Sankt-Galler Volk ihre Trauer teilt und ihre

Liebe ehrt. Der Mann auf dem Denkstein ist das Symbol des Bürgers und Soldaten, der die Lebensinteressen des Staates und seines Volkes über diejenigen seiner eigenen Person zu setzen weiss und der in Erfüllung seiner patriotischen Pflicht keine anderen Grenzen als die seines eigenen Lebens kennt.»

Die verstorbenen Soldaten wurden so zu Vorbildern erhoben auch für die Schüler und Schülerinnen der nahen Kantonsschule (in deren Park das Denkmal steht): «Möge die studierende Jugend, die täglich daran vorübergeht, in dieser Ehrung treuester Pflichterfüllung zugleich eine Forderung des Gedankens selbstloser Hingabe an das Vaterland erblicken! Es war offenbar ein Mitgedanke seiner Setzung gerade an diesem Ort gewesen, dass das Denkmal auch eine spezifisch pädagogische Funktion im Dienst der Erziehung Jugendlicher zu treuen Staatsbürgern erfüllen sollte.

Das letztlich auf antike Vorbilder<sup>5</sup> zurückgehende Monument stellt einen am Boden sitzenden, muskulösen Wehrmann dar, dessen einziges Kleidungsstück aus dem Stahlhelm besteht. Der Oberkörper des Mannes wirkt müde, der Rücken ist stark durchgebogen, die Wirbelsäule zieht sich tief eingekerbt narbenförmig zwischen Gesäss und Nacken empor. Eingesunken ist die Brust, Kopf und Kinn sind gesenkt, seine Augen hat der Soldat geschlossen. Mit seinem kraftvoll angespannten rechten Arm stützt er sich seitlich ab, sein linker Unterarm ist schlaff quer über die Lenden gelegt. Sein linkes Bein hat der Mann angezogen, sein abgekipptes rechtes Bein ist angewinkelt. In Wanners Bildidee – und Wilhelm Meier steigerte trotz starrem Material diesen Aspekt auch in der steinernen Fassung gekonnt zu subtilem, beseeltem Pathos – kontrastieren Wehrwille und Verletzlichkeit, Kraft und Schwäche, Vitalität und Ermattung. Eindrücklich ringen im Monument Lebenswunsch und Todesschatten miteinander.

Im Vorfeld seiner Errichtung und Einweihung war das Sankt-Galler Denkmal Gegenstand einer kurzen, aber recht heftig geführten polemischen Auseinandersetzung.

5 Zu den Urbildern, auf die Wanner zurückgeht, gehört die Darstellung des «Sterbenden Galliers», eine antike, in Marmor ausgeführte Skulptur, die sich heute in den Kapitولينischen Museen zu Rom befindet. Das Werk ist die römische Kopie eines griechischen Originals, das etwa um 230/220 v. Chr. entstanden ist. Es zeigt einen nackten Galater (Kelte), der einzig einen Halsring trägt. Auf weitere Urbilder kann hier nicht Bezug genommen werden. Hingegen sei darauf hingewiesen, dass in mehreren Schweizer Soldatendenkmälern das Motiv des behelmt (resp. auch des unbehelmt) Nackten, in heroischer Pose oder in angeschlagener Haltung, umgesetzt ist. Eine Auswahl an Beispielen bietet Bucher, R.: *In Memoriam. Soldatendenkmäler 1914–1918 1939–1945*, hg. von E. Leu, Belp 1953, S. 20 (Lyss), 21 (Wangen an der Aare), 22 (Langental), 34 (Sonthurn), 35 (Olten), 36 (Basel), 37 (Liestal).

Mit dieser und dem Monument befasst sich Matthias Weishaupt in einem Beitrag der Sankt-Galler Geschichte 2003. Weishaupt hält fest, dass die künstlerische Gestaltung des Monuments ikonographisch bei den «Denkmälern für den unbekanntem Soldaten» anschliesse. Solche Gedenkorte sind nach den grauvollen Massenschlachten des Kriegs vor allem in Frankreich und Deutschland entstanden, um auch Verschollenen ein Grab zu geben und Vergessene zu ehren. Unter dem Titel «staatlich-autoritärer Totenkult» spricht Weishaupt dem Sankt-Galler Soldatendenkmal mit Berechtigung eine Tendenz zu, von offizieller Seite die Verstorbenen auch posthum als leuchtende Beispiele (staats)treuer (ebenso militärischer wie auch ziviler) Pflichterfüllung instrumentalisieren zu wollen. Allerdings mag in den 1920er-Jahren auch aufrichtige Pietät mit im Spiel gewesen sein. Ferner wirkte die Errichtung eines Denkmals auf andere motivierend, in gleicher Weise ihrer Verstorbenen zu gedenken. Folge dieser Imitation war die Setzung weiterer Memoriale; denn schliesslich wollte man jede sich bietende Gelegenheit nutzen, Denkmäler, damals in breiten Kreisen recht beliebt, zu errichten.

Dass jedoch das Monument im Kantonsschulpark bis heute seine sinnstiftende Aussage weitgehend eingebüsst hat, hängt damit zusammen, dass gerade Denkmäler und ihre Aussagen in besonderer Weise dem Gesetz einer verkürzten Halbwertszeit unterliegen. Hinzu kommt, dass keine andere Kategorie von erstellten Objekten mehr Deutungen, Missdeutungen, Umdeutungen und ideologisierte «Verdeutungen» erfährt wie Denkmäler. Für viele Denkmäler gilt dieser zweite Grundsatz bereits für die Zeit vor ihrer Enthüllung und erst recht für die Zeit danach.<sup>6</sup>

Vgl. ergänzend auch den Beitrag von Hans Fässler in diesem Neujahrsblatt.

## Wil

*Park nördlich des Bahnhofs, vor dem Alleeschulhaus (ehemaliges Knabenschulhaus). Soldatendenkmal zu Ehren der verstorbenen sankt-gallischen Wehrmänner des Korpssammelplatzes Wil.*

6 Bucher: In Memoriam (wie Anm. 5), S. 39. – St. Galler Schreibmappe für das Jahr 1922 (25. Jg.), St. Gallen 1921, S. 15 (hier die wörtlichen Zitate). – Weishaupt, Matthias: Sankt-gallische Geschichtskultur: Historisierende Sinnsuche im 19. und 20. Jahrhundert, in: Sankt-Galler Geschichte 2003, Bd. 8 (Die Zeit des Kantons 1945–2000), St. Gallen 2003, S. 227–253, hier: S. 236–238 (Hinweise auf Quellen in Bd. 9, S. 102, Anm. 16–19. – Das Monument fehlt in Röllin, Peter/Studer, Daniel: St. Gallen. Architektur und Städtebau 1850–1920 (SA INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 8), Bern und St. Gallen 2003.

Das Denkmal ist offiziell von der Wiler Bürgerschaft errichtet worden. Es geht zurück auf die Initiative eines «Komitees», in dem mit Oberstleutnant Paul Truniger (1878–1946) ein lokal einflussreicher Offizier sass. 1921 lag die Federführung zur Aufrichtung des Ehrenzeichens bei der «Denkmalcommission des Waffenplatzes Wil». Enthüllt wurde das Denkmal im Rahmen einer «patriotischen Feier» in Anwesenheit vieler Uniformierter am Sonntag, dem 2. Oktober 1921, unter Teilnahme der in der Stadt Wil mobilisierten Einheiten, der Behörden, der Bürgerschaft, der beiden Schützenvereine (mit Militärkapelle) sowie der Gesangsvereine «Concordia» und «Harmonie».

Feierredner war Oberstleutnant Paul Truniger, der das Monument anlässlich dieses Aktes der Obhut des Wiler Stadtmanns Ernst Wild übergab (und damit elegant die Eigentums- und Unterhaltsfrage für die Zukunft regelte). Stadtmann Wild wörtlich: «Möge der Denkstein erzählen von Pflichterfüllung, von Pflichttreue in ernster Zeit, und allen Wanderern, die des Weges ziehen, ein Mahner sein, dem Vaterlande zu dienen wie die treuen Männer, die durch diesen Stein geehrt werden!» Damit knüpfte der alt Primaner Wild thematisch-motivisch an bei den ausharrenden Spartanern in Schillers Gedicht «Der Spaziergang» (1795). Sie sind bei den Thermopylen in Erfüllung ihrer Vaterlandspflicht heldenhaft gefallen, einige wenige für alle anderen: «Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.» Das Aufrufen des Namens eines jeden einzelnen Verstorbenen am Denkmal, das Lesen ihrer Namen durch die «Wanderer», machte die einen zu Winkelrieden und damit zu Exempeln ihrer Epoche. Die anderen erfüllten in Solidarität den zweiten Teil des eidgenössischen Wahlspruchs «Unus pro omnibus. Omnes pro uno»; dieses Motto prangt an hervorgehobenem Platz im Scheitel der Glaskuppel über dem Entrée des Bundeshauses in Bern.

Nach der Enthüllung des Wiler Denksteins legten Vertreter aller Waffengattungen und aus den Einheiten der Verstorbenen prächtige Kränze mit Schleifen in den Landes- und den Kantonsfarben auf den Rasen um den Stein.

Musik- und Liedervorträge – «Vaterlandslieder in meisterhafter Wiedergabe» (Wiler Bote, 4. Oktober 1921) –, dargeboten im Anschluss an die Enthüllung in der Tonhalle, bereicherten den Anlass. Dabei wurden die Telegramme mehrerer Regimentskommandeure, unter den die Verstorbenen gedient hatten, verlesen, ebenso ein solches von Bundesrat Heinrich Häberlin (1868–1947), der sich wegen der damals bevorstehenden Beisetzung von Bundesrat Ludwig Forrer (1845–1921) für sein Fernbleiben von der Wiler Totenehrung entschuldigte.

Auf dem schlichten Monument, das auf einem Entwurf von Architekt (und Oberstleutnant) Truniger beruht, von



Wil. Soldatendenkmal vor dem Alleeschulhaus, 1921 enthüllt. Foto 2013, Johannes Huber, St. Gallen.

einem Bildhauer Schoch ausgeführt wurde und auf altem Boden der Ortsgemeinde steht, sind die Namen von 77 Männern des Korpssammelplatzes Wil (vor allem aus der Gegend von Wil sowie aus dem Toggenburg und aus Thurgauer Gemeinden) vermerkt, die während des Kriegs verstorben sind. Von den in diesem Beitrag besprochenen Denkmälern handelt es sich bei demjenigen in Wil formal um das einfachste Beispiel; es erhebt keinen bildhauerischen Anspruch, sondern ist die handwerklich saubere Lösung eines lokalen Meisters. Umso mehr erhebt es jedoch einen politischen Anspruch: «Und der einfache Denkstein, der die Namen unserer verstorbenen «Brüder» auf sich trägt, wird in spätern Jahrzehnten noch jene, die die Inschriften unserer verstorbenen Wehrmänner lesen, an die Zeiten der Grenzbesetzung erinnern, und zwar so wie der Denkstein selbst, den Eindruck erweckt: einfach und ernst im Äussern, doch tief und treu aus dem Innern heraus.» (Wiler Zeitung, 1. Oktober 1921)

Das Zeichen besteht aus einer im Querschnitt quadratischen Säule, die ohne Basis über einem dreistufigen Unterbau emporwächst und von einer profilierten Deckplatte mit stark abgeflachter Pyramide abgeschlossen wird. Die vier Seiten der Säule tragen, je zeilenweise unter einem Schweizerkreuz angeordnet, die Namen der Verstorbenen. Ein Steinband in der Funktion einer niederen Umfassungsmauer umzieht in quadratischer Grundform die Denkmalsäule.<sup>7</sup>

## Rapperswil

*Bronzene Gedenktafel beim Schlosseingang (Westseite des Gügelerturms), nicht erhalten, weil 1954 ersetzt durch eine*

*vereinheitlichende Gedenktafel für die Verstorbenen beider Weltkriege.*

Die Bronzetafel wurde 1924 angebracht zum Andenken an jene Wehrmänner aus dem Linthgebiet, die während des Militärdienstes 1914–1918 ihr Leben verloren hatten. Den Entwurf für das Denkmal gestaltete Kunstmaler August Wanner (vgl. zu ihm oben), gegossen wurde die massive Platte in der Maschinenfabrik Rüti (Kanton Zürich). Enthüllt wurde das Erinnerungszeichen im Rahmen einer schlichten Feier am 12. April 1924. Auf der nicht erhaltenen Tafel waren die Namen von 16 verstorbenen Wehrmännern (2 Korporale und 14 Soldaten) angebracht. Auf dem Lindenhof, wo 1924 die Enthüllung stattfand, waren Anfang August 1914 die in Rapperswil mobilisierten Truppen auf das Vaterland vereidigt worden.

Zu den Befürwortern der Denkmalsetzung gehörte der frühere Rapperswiler Stadtmann und nunmehrige Sankt-Galler Regierungsrat, Nationalrat und Oberst Albert Mächler (vgl. zu ihm auch weiter oben). Initiativ bei der Umsetzung vor Ort waren Mitglieder des 1900 gegründeten Offiziersvereins vom See und Gaster.

Zum zehnjährigen Kriegsende 1928 legten Mitglieder des Offiziersvereins einen Kranz mit Schleife vor dem Denkmal nieder, was sich fortan im November wiederholen sollte. Ab 1948 wurde dieser Akt durch die Offiziersgesellschaft vom See und Gaster jeweils am Eidgenössischen

<sup>7</sup> St. Galler Schreibmappe (wie Anm. 6), S. 15. – Wiler Bote (Zeitung), 1. Oktober 1921; 4. Oktober 1921. – Wiler Zeitung, 1. Oktober 1921; 5. Oktober 1921. – Der Autor dankt Werner Warth, Stadtarchiv Wil, bestens für zweckdienliche Informationen.

Dank-, Buss- und Bettag im Rahmen einer Feier durchgeführt. Inzwischen (seit 1946) zierte den Ort eine zweite Gedenktafel in Erinnerung an die toten Soldaten des Zweiten Weltkriegs. 1954 wurden die beiden Tafeln auf Beschluss der Offiziersgesellschaft beseitigt und durch eine einzige ersetzt, die die Opfer beider Kriege nicht mehr namentlich, sondern nur noch pauschal würdigt. Die Ästhetik der 1954 entstandenen Gedenktafel (Form, Typographie, Symbolik) schöpft aus dem formalen Fundus der 1950er-Jahren und soll, da sie ausserhalb des Untersuchungszeitraums dieses Beitrags liegt, nicht differenzierter analysiert werden.<sup>8</sup>

### Walenstadt

*Brunnen auf dem Platz vor dem Rathaus (Rathausbrunnen). Soldatendenkmal. Mit Baujahr 1920 handelt es sich um das früheste Soldatendenkmal (in Erinnerung an den Ersten Weltkrieg) auf sankt-gallischem Boden.*

Das Denkmal ist in den Zusammenhang mit dem Eidgenössischen Waffenplatz Walenstadt und seiner Bedeutung für die Region und den Verteidigungswillen der Bevölkerung zu stellen. Anlässlich einer Neugestaltung des alten Rathausbrunnens nutzte die örtliche Kommission des Wasser- und Elektrizitätswerks die sich aus der zeitgeschichtlichen Konstellation ergebende Gelegenheit, den Brunnen ikonographisch zu einem Soldatendenkmal auszugestalten. Am 9. Oktober 1921 wurde der Brunnen eingeweiht unter starker Beteiligung der Waffenkameraden und der sarganserländischen Bevölkerung. Mit Baujahr 1920 (vgl. die auf der Vorderseite der Brunnensäule angebrachte Datierung) handelt es sich beim Walenstadter Memorial um das erste Soldatendenkmal im Gebiet des Kantons St. Gallen, das an den Ersten Weltkrieg erinnert.

Die formale Bewältigung der gestalterischen Aufgabe ist – verglichen etwa mit der Lösung Wil – eher komplex und auffallend retrospektiv. Die konventionelle Brunnenform mit mehreckigem Trog und zentraler Brunnensäule erinnert noch stark an den Barock. Der aus dem Stock emporwachsende, zapfenförmig sich verdickende Schaft und das darauf ruhende Kapitell hingegen sind trotz Voluten und sich einrollendem Akanthus sehr vom



Walenstadt. Brunnen vor dem Rathaus, gestaltet als Soldatendenkmal. 1920 erbaut, 1921 eingeweiht. Foto 2013, Johannes Huber, St. Gallen.

Jugendstil beeinflusst. Dies gilt im Besonderen auch für die sich in Parallellauf schräg etwas über die Hälfte des Zapfenschafts emporwindenden Perlschnüre. Auf dem Kapitell steht ein Soldat in der damals üblichen Uniform (Waffenrock und mit dem gegen Ende des Kriegs eingeführten Stahlhelm). Das Gewehr hat er (griffbereit) abgestellt; der Soldat hält Wache. Die gesamte Arbeit ist in Kunststein (Muschelkalk) gegossen und nachher (oberflächen) überarbeitet worden. Für den Entwurf des Denkmals und die Leitung zu dessen Erstellung zeichnete Architekt Ernst Hännly (geb. 1880), St. Gallen, verantwortlich (Inscription auf der Rückseite der Brunnensäule). Die Figur des Wehrmanns und der bildnerische Schmuck der Säule sind Arbeiten von Hännlys Bruder Karl Hännly (1879–1972), Bern (Inscription auf der Rückseite der Brunnensäule).

<sup>8</sup> Breitenmoser, Hans: *Kein Heldenkult, sondern Mahnzeichen für das Linthgebiet. Gedenktafel an die im Aktivdienst gestorbenen Wehrmänner aus dem Linthgebiet*, in: *Das Linthgebiet als militärischer Schauplatz. Eine Publikation der Offiziersgesellschaft vom See und Gaster aus Anlass ihres 100-jährigen Bestehens (1900 bis 2000)*, Rapperswil 2001, S. 70–72. – Der Autor dankt Markus Thurnherr, Stadtarchiv Rapperswil, bestens für zweckdienliche Informationen.

<sup>9</sup> *Bestimmung der Dargestellten nach: Die schweizerische Grenzbesetzung 1914, Basel 1914, S. 80 f.*

Eine erste ikonographische Besonderheit des Walenstadter Soldatendenkmals besteht in drei maskenförmigen Köpfen der höchsten schweizerischen Generalität, die angebracht sind in den Zwischenräumen der dreipassförmigen Figurenstandplatte, eingebettet zwischen eben jene Voluten und in ein Bett von Blattlappen. Eindeutig erkennbar sind noch General Wille (1848–1925) und der in Walenstadt verstorbene Generalstabschef Theophil Spre-





Walenstadt. Brunnen vor dem Rathaus, Detail mit wachendem Soldat und (am Kapitellsockel) Gesichtsmasken ranghoher Schweizer Armeeoffiziere. Foto 2013, Johannes Huber, St. Gallen.

cher von Bernegg (1850–1927).<sup>9</sup> Die dritte Figur ist nicht mehr eindeutig zu identifizieren.<sup>10</sup>

Zu Recht fragt man sich, welche Aussage mit dieser Bildkombination bezweckt wird. Ist die Armeeführung als tragender und stabilisierender Faktor gemeint, oder steht inhaltlich doch mehr die Figur des Soldaten im Mittelpunkt, dessen damals für relevant befundenes Tun als Folge einer klugen militärischen Führung gelesen oder gedeutet werden soll? Zweifelsfrei öffnet sich zwischen dem einsamen Wachposten (an der Grenze), wie er auf dem Walenstadter Brunnen dargestellt ist, und dem befehlshabenden General auch eine spannungsvolle räumliche Weite zwischen vorderster Verteidigungslinie und rückwärtigem Armeehauptquartier.

Eine zweite ikonographische Besonderheit des Denkmals besteht darin, dass die Namen der verstorbenen Wehrmänner nicht am Memorial selbst, sondern unter den Arkaden des nahen Rathauses auf einer Platte vermerkt sind. Die schlichte Platte aus grauem Stein weist eine ornamentale Bordüre auf. Sie nennt in Form eines schier endlosen, eng gesetzten Buchstabenwurms die Namen der Männer, ihren Dienstgrad, ihre Funktion, ihre Einheit; im Übrigen ist sie schmucklos.<sup>11</sup>

## Herisau (Kanton Appenzell Ausserrhoden)

*Platz (neben der evangelischen Kirche). Soldatendenkmal für die militärischen Einheiten Appenzell Ausserrhodens und für die während des Aktivdienstes 1914–1918 oder an dessen unmittelbaren Folgen verstorbenen Wehrmänner.*

Das Denkmal wurde am 2. Oktober 1921 unter Teilnahme des (appenzellischen) Regiments 34 und zahlreicher Vereine enthüllt und eingeweiht. Anwesend waren u. a. auch Oberstkorpskommandant Hermann Steinbuch (1863–1925) und Oberstdivisionär Otto Bridler (1864–1938). Die Weiherede hielt Landammann Johannes Baumann (1874–1953). Der Herisauer Gemeindehauptmann Ferdinand Büchler (1919–1923) nahm das Denkmal (und damit stillschweigend die Verpflichtung zu seinem künftigen Unterhalt) namens der Gemeinde Herisau mit Dankesworten entgegen.

Das Monument, ein Werk des aus Herisau stammenden Zürcher Bildhauers Walter Mettler (1868–1942), gehört zu einem neubarocken Brunnen (Dorfbrunnen; an dieser Stelle ist seit dem 16. Jahrhundert ein Brunnen belegt) mit halbrundem Trog und wuchtiger, zweistufig angelegter Brunnensäule in Pfeilerdimension. Auf der Pfeilersäule befindet sich ein junger Mann. Er kniet, und seine beiden Hände halten ein auf den Boden gestelltes Schwert mit nach unten gerichteter Spitze. Der Mann aus dem Volk, ein Bauer oder Hirt in einfacher, stilisierter Landeskleidung, richtet seinen Blick konzentriert und wachen Auges nach links. Der Schauende stellt den Wächter an der Grenze dar, «der seine gesenkte Waffe nur erheben will, wenn ein Feind ins Vaterland eindringt». Darauf nimmt auch die Inschrift Bezug: «Zur Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1918». Dass der Blick des Dargestellten in Richtung Kirche und auf das Land Appenzell gerichtet ist, nicht etwa nach Norden, beispielsweise zur Bodensee-

<sup>10</sup> In Frage kommt der Kommandant (1912–1916) der in der Ostschweiz operierenden 6. Division, Oberstdivisionär Paul Schiessle (1858–1924), der zuvor (ab 1901) Kommandant der Schiessschule Walenstadt gewesen war. Allerdings ist er auf offiziellen Fotos zwar Träger eines auffälligen Schnauzbarts, jedoch nicht wie der am Walenstadter Brunnen Abgebildete ein Brillenträger. Vgl. dazu Album 6. Division 1915. Schweizer Grenzbesetzung, Zürich 1915, S. [5], 8. Vielleicht ist die Kopfmaske nach einer Altersfotografie Schiessles geschaffen. – Möglicherweise handelt es sich um den Generaladjutanten und Oberstdivisionär Friedrich Brügger (1854–1930), auf den Schnauzbart und Brille passen. Vgl. dazu Grenzbesetzung 1914 (wie Anm. 9), S. 90 (allerdings ohne Brille), und 650 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft. Ein vaterländisches Geschichtswerk, hg. von Eugen Th. Rimli, Text von Arthur Mojonnier, Zürich und Murten 1941, S. 372 (diesmal mit Brille), wo Brügger zusammen mit Wille und Sprecher zum Triumvirat der obersten Armeeführung gezählt wird.

<sup>11</sup> Bucher: In Memoriam (wie Anm. 5), S. 41. – St. Galler Schreibmappe (wie Anm. 6), S. 15.



gend, hängt einerseits mit der Positionierung dieses Denkmals zusammen; dessen Schauseite ist auf den Platz ausgerichtet, eine Körperwendung zum hinterliegenden Bodenseegebiet wäre kaum zu bewerkstelligen gewesen. Andererseits ruft der wehmütige Blick die Entbehrung der Wehrmänner in Erinnerung, die fern von ihren Familien und ihrer trauten Umgebung Dienst leisteten und sich dabei ständig an ihr Zuhause erinnert haben müssen.

Bekleidung und Bewaffnung des Soldaten sind retrospektiv-historisierend. Sie schliessen an bei den traditionellen Darstellungen des bewaffneten Appenzeller Bauern, der im Krieg zwischen 1401 und 1429 seine Freiheit erstritten und dauerhaft verteidigt hat.

Auf einer Bronzetafel am Brunnenpfeiler sind die Namen der 66 im Dienst verstorbenen Wehrmänner des Kantons Appenzell Ausserrhoden verzeichnet.<sup>12</sup>

### Appenzell (Kanton Appenzell Innerrhoden)

*Durchgang des Turms der katholischen Pfarrkirche St. Mauritius, Erdgeschoss, Nische in der Ostwand. Denkmal für die während des Aktiviendienstes 1914–1919 verstorbenen Soldaten des Kantons Appenzell Innerrhoden. Spätere Ergänzung für die während des Aktiviendienstes 1939–1945 verstorbenen Soldaten dieses Kantons.*

Die Errichtung eines Soldatendenkmals für die während des Ersten Weltkriegs verstorbenen Innerrhoder Wehrmänner, wie dies kurz zuvor schon Herisau für seine Landsleute getan hatte, regte 1921 der Appenzellerverein Winterthur und Umgebung gegenüber der Standeskommission an. Diese nahm die Anregung günstig auf und setzte zur weiteren Prüfung des Geschäfts eine Kommission ein. Diese gelangte nach reiflichen Abklärungen ebenfalls zu einer positiven Beurteilung und leitete die notwendigen Schritte zur Umsetzung der Idee ein. Anfänglich sah man für die Anbringung des Erinnerungszeichens eine Wand des 1914 erbauten Kanzleigebäudes vor, dann den Durchgang des Turms der Pfarrkirche St. Mauritius. Die Kommission beauftragte den Bildhauer Adolf Riss sen. (1893–1949), Altstätten, mit der Ausarbeitung von Entwürfen, später von konkreten Gestaltungsplänen. Riss liess sich während dieses Entwicklungsprozesses von ungenannt bleibenden Kunstverständigen beraten (darunter wohl auch Stiftsbibliothekar Adolf Fäh [1858–1932], St. Gallen) und deren Hinweise und Wünsche in die Gestaltung einfließen. Das Denkmal wurde am 29. März 1925 und in Anwesenheit der politischen und militärischen Innerrhoder Prominenz enthüllt und mit kirchlicher Segnung eingeweiht (vgl. auch die Datierung auf der linken Seite unten, wo sich auch die Künstlersignatur befindet).



Herisau. Soldatendenkmal am Platz bei der evang. Kirche, 1921 enthüllt. Foto 2013, Johannes Huber, St. Gallen.

<sup>12</sup> Rebsamen, Hanspeter, unter Mitarbeit von Heinrich Oberli und Werner Stutz: Art. Herisau, in: INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 5, Bern 1990, S. 123–223, hier: S. 207. – Rotach, Walter: Die Gemeinde Herisau. Ortsbeschreibung und Geschichte, Herisau 1929, S. 14 (hier das wörtliche Zitat), 241. – St. Galler Schreibmappe (wie Anm. 6), S. 15 f. – Steinmann, Eugen: Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Bd. 1 (Der Bezirk Hinterland), Basel 1973 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 61), S. 122.



Appenzell. Pfarrkirche St. Mauritius, Turmdurchgang. Soldatendenkmal, 1925 enthüllt und eingeweiht. Spätestes Beispiel eines solchen Monuments im Untersuchungsgebiet.

Foto 2013, Johannes Huber, St. Gallen.

Stilistisch-formal betrachtet handelt es sich beim Appenzeller Monument um das traditionellste aller hier vorgestellten Denkmäler; seine Ikonografie wirkt konventionell und passt eigentlich mehr ins 19. als ins 20. Jahrhundert. Verglichen mit dem aktuellen Zustand war das Monument ursprünglich weniger hoch, da es 1925 das Steinband mit den Namen der während des Zweiten Weltkriegs verstorbenen Wehrmänner und die beiden flankierenden Postamente noch nicht gab; diese Elemente liess man erst 1949/1950 durch Bildhauer Adolf Riss jun. (geb. 1927) anfertigen; ihn und die begleitende Kommission beriet damals Kunstmaler Johannes Hugentobler (1897–1955), Appenzell. Sei es im ursprünglich Zustand oder aber in jenem von 1950: Das Monument ist ein Epitaph (Gedenktafel mit Inschrift für die Verstorbenen), umrahmt mit architektonischen Elementen. Diese Umrahmung besteht aus der Standfläche, seitlichen Pilastern mit einfacher Basis und schlichtem Kapitell, einem Gebälk mit Inschrift und dem abschliessenden, in Relieftechnik durchgestalteten, aus griechischen Mäandervoluten ansetzenden Segmentgiebel mit bekrönendem Schweizerkreuz. Besagtes Relief zeigt einen Stahlhelm auf Palmwedeln (symbolisch für Auferstehung und Ewiges Leben; hier auch eine Anspielung auf das Märtyrertum der Verstorbenen), beseitet von einem Lorbeerzweig (symbolisch für Ruhm, Sieg und Unsterblichkeit) und Eichenlaub (symbolisch für Treue und Standhaftigkeit), sowie unter- und hinterlegt mit Fahnen,

die stellvertretend sind für die militärischen Verbände und Einheiten des Kantons Appenzell Innerrhoden (namentlich für die beiden Innerrhoder Bataillone). Begleitet von Christusmonogrammen, gebildet aus Chi und Rho, ist die Inschrift von 1925: «DAS VOLK VON APPENZELL I.-RH. SEINEN LIEBEN IM AKTIVDIENST 1914–1918 FÜRS VATERLAND GESTORBENEN SÖHNEN!» Unter dem Standeswappen, das in klassisch-klassizistischer Art durch Blattgirlanden mit den seitlichen Pilastern verbunden ist, stehen auf einer Tafel mit stichbogenförmigem Abschluss die Namen von 18 Wehrmännern jeweils mit Dienstgrad, Funktion, Geburtsjahr, Sterbetag und Sterbeort. Die Plattenform und die an ihrem Fuss angebrachte Abkürzung R.I.P. (re-quiesscat in pace [Er möge in Frieden ruhen]) erinnern an eine verschlossene Wandgrabnische, die vom gegenüber hängenden Kruzifix streng bewacht zu werden scheint. Der Gesamtaufbau des Monuments hingegen weckt die Vorstellung eines Aufbaus für einen Altar – gleichsam für den Altar des Vaterlandes, für den die auf der Tafel Verewigten von den Zeitläufen rein zufällig als Opfer ausgewählt und als solche auf ihm dargebracht worden sind. Der wenigen, die für viele andere gestorben sind, erinnert man sich wie jener Spartaner, die 480 v. Chr. an den Thermopylen treu und standhaft einer gewaltig überlegenen persischen Streitmacht nicht wichen (vgl. zu diesem Motiv auch weiter oben) – die feierlich-schlichte, klassisch anmutende Denkmalwand scheint diesen Gedanken in aller Stille anmahnen zu wollen.<sup>13</sup>

### Wattwil – späte Ehrung an die 1914-er

Ursprünglich neben dem Volkshaus, nach Versetzung heute beim Parkplatz des Restaurants und Kongresshauses Thurpark (Volkshausstrasse).

Nur bedingt erinnert das 1951 enthüllte und eingeweihte Denkmal Wattwil an die Wehrmänner von 1914–1918/1919. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts war der Zweite Weltkrieg noch ganz präsent in der Erinnerung; niemand wäre spontan auf den Gedanken gekommen, dass sich das Wattwiler Monument auch auf den ersten Krieg beziehen könnte. Und doch geht es auf die Soldaten des Toggenburger Bataillons 80 von 1914–1918 zurück, die 1946 im Volkshaus Wattwil eine Kameradschaftstagung abhielten. Der Zeitungsverleger Emil Kalberer, Bazenhaid, 1914–1918 selbst Aktiver unter der Fahne des besagten Bataillons,

<sup>13</sup> Fischer, Rainald: Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984, S. 176 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 74). – Grosser, Hermann: Das Soldatendenkmal in Appenzell, in: Innerrhoder Geschichtsfreund, 24. Heft (1980), S. 62–69 (Angabe von Quellen). – Rebsamen, Hanspeter: Art. Appenzell, in: INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 1, Bern 1984, 259–387, 341, Abb. 189, ferner S. 275, 279.



Wattwil. Nähe Volkshaus. Soldatendenkmal, errichtet von Aktiven des Ersten Weltkriegs für die Aktiven des Zweiten Weltkriegs. 1951 enthüllt und eingeweiht. Foto 1953. Quelle: Bucher: *In Memoriam*, S. 42.



Wattwil. Beim Parkplatz des Restaurants und Kongresshauses Thurpark (Volkshausstrasse). Das Monument von 1951 steht im Weg, ist in seiner Bedeutung verblasst oder gar unbekannt und der junge Soldat führt heute seinen Abwehrkampf gegen die Zeichen der Moderne. Foto 2014, Johannes Huber, St. Gallen.

schlug auf dieser Versammlung vor, zu Ehren der verstorbenen Toggenburger Kameraden des gerade zurückliegenden Kriegs ein Denkmal zu stiften. Kalberers Antrag und die später erfolgenden Gedenkzeremonien am Monument verdeutlichen, dass die Aktiven des Ersten Weltkriegs bezweckten, in diesem Denkmal ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Bande und Solidarität zwischen den Wehrmännern und Verstorbenen beider Kriege zu setzen.

Die Wehrmänner begannen, Geld zu sammeln, wobei sich vor allem die Angehörigen der Bataillone 79, 80 und 158 bemüht haben. Im Rahmen eines Wettbewerbs gewann der Wattwiler Bildhauer Jakob Haueter jun. (dessen Vater 1914–1918 im Bataillon 79 gedient hatte) den ersten Preis. Seine Figur, die auf einem beschrifteten Sockel steht (FÜR DAS ALTE, FREIE ERBE, JEDER LEBE, JEDER STERBE / MCMLII), stellt einen knienden Wehrmann dar; dessen Stahlhelm (bei der Truppe 1918 eingeführt) liegt vor ihm auf dem Boden und bedeutet: «Helm ab». Der Blick des jungen Mannes ist in der Achse des Körpers geradeaus gerichtet, seine rechte Hand ist an den Hosenbund (des Beins) gelegt, die linke ans ausgewinkelte Bein; beide Hände sind leicht geöffnet. Ausgeführt ist die Figur in Anderer Granit.

14 Das Soldatendenkmal in Wattwil, in: *Toggenburger Heimat-Jahrbuch* 1952, 12. Jg. (1952), S. 166–168. – Ortsgemeindearchiv Wattwil, *Ortschronik*, Bd. 9, S. 365; Bd. 10, S. 115, 187. – Der Autor dankt Ernst Grob, Brunnadern, und Bernhard Schmid, Wattwil, bestens für zweckdienliche Informationen.

Redaktor Fritz Lendi (1896–1967) deutet die Aussage der Figur wie folgt: «Der Gedenkstein [...] stellt einen in aufrechter Haltung knienden, jungen Mann des Tales dar. Kniend als Symbol der Dankbarkeit der göttlichen Vorsehung gegenüber, die unser Land durch zwei Weltenbrände ungefährdet hindurchgeleitete; aufrecht als Ausdruck unseres festentschlossenen Verteidigungswillens in kommenden Tagen der Not. Das neue Denkmal neben dem Volkshaus verkörpert in seiner Form und Ausgestaltung in schönster Weise Dankbarkeit, disziplinierten Soldatengeist und, neben toggenburgischer Bodenständigkeit, hoffnungsvollen Blick in die Zukunft.» Haueter, der Bildhauer, schreibt: «Im jungen, knienden Toggenburger soll der Ausdruck liegen, den wir alle empfinden: Dankend und froh, heil durch die letzten Kriegsjahre gekommen zu sein. Die aufrechte Haltung des Oberkörpers betont den unerschütterlichen Willen, mit starken Armen zuzugreifen, falls Gefahr unsere Schweizerheimat bedrohen sollte. Der junge, geistig wache Toggenburger kann jederzeit wieder der gute Soldat sein, den wir in ihm stets noch in Erinnerung haben (der Helm als Symbol). Er mahnt auch die kommende Generation, sich durch unbeugsame, tapferere geistige Haltung der Opfer, die die Wehrmänner für unser Land gebracht haben, würdig zu erweisen.»<sup>14</sup>

Folgende Seite: Soldatendenkmal im Kantonsschulpark, St. Gallen. Kollektivmonument für alle im Krieg 1914–1918/1919 gefallenen st. gallischen Wehrmänner. Foto 2012, Johannes Huber, St. Gallen.

